

Das Haus "Auf dem Hügel" bei Rüschlikon: Arch. Hermann Haas, München

Autor(en): **Ritz, J.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **89/90 (1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elektrizitätswerke, insbesondere in Cassel¹⁾ und in Chur²⁾, wurde der von Gisbert Kapp entwickelte Typus eines Wechselstromgenerators (Abbildung 4) zugrunde gelegt, der einen Ringanker zwischen einem auf jeder Ankerseite vielpolig angeordneten Magnetsystem aufweist; dieser Typus wurde in Grössen von 60, 100, 200 und 300 PS bei relativ niedrigen Drehzahlen gebaut, so für Cassel und für Chur mit 100 PS bei 560 Uml/min für 65 Perioden, für Zürich mit 300 PS bei 200 Uml/min für 50 Perioden. Cassel kam 1891 in Betrieb; sowohl die Anlage Zürich als auch die Anlage Chur kamen dann im Jahre 1892 in Betrieb, wobei diese letzte durch die bedeutungsvolle Erstanwendung des asynchronen Einphasen-Induktionsmotors der Maschinenfabrik Oerlikon hervorragt.

Das Haus „Auf dem Hügel“ bei Rüslikon.

Arch. HERMANN HAAS, München.

Das Haus steht, wenn man es beim Heraufsteigen vom Bahnhof her zuerst erblickt, zwischen breitstämmigen Bäumen selbstverständlich und still wie ein alter Bau. Man biegt dann alsbald in einen Wiesenweg ein und die Lage enthüllt sich ganz: das Haus krönt den Kamm einer flachen Erhebung in einer merkwürdig kreisenden schönen Landschaft, ihr völlig hingebend, ja sie erfüllend. Auch dieser Einklang mit der Natur gehört zu den Pflichten streng genommener Baukunst (Abbildungen 1 und 2).

Umschreitet man das Haus, um die kubische Spannung zu spüren, und begibt man sich ins Innere, um das Räumliche zu erfassen, so bestätigt sich der erste Eindruck einer geradezu notwendigen Schlichtheit. Inneres und Aeusseres bilden eine organische Einheit. Das Haus ist von innen her entworfen, schafft sich so sein Gesicht, und der Zwang der Gesetze der Aussengestaltung wirkt befruchtend nach innen zurück. Kunst ist nicht gewollt, das Haus will strenger Zweckbau sein, allerdings in adeligster Form. Mittel zur Erzielung dieses Adels sind Massen- und Linien-Rhythmus und der Klang der Verhältnisse. Darin liegt aber zugleich das Persönliche: Leidenschaft in der Art wie der Giebel steigt, Charakter in dem Gefälle der Dächer. Das Ausdruckhafte bleibt aber in dem unsichtbaren Kreis proportionaler Einheit. So sind z. B. die Fenster alle aus der gleichen Grundform gebildet. Man betrachte etwa die Süd-Ostseite, die sich dem Ankommenden zunächst bietet (Abb. 3). Im Erdgeschoss binden sich sockelhaft das grosse Fenster des Esszimmers und die danebenliegende Türe. Das grosse Fenster vereinigt vier mal vier Rechtecke, die zwei Fenster des Obergeschosses multiplizieren zwei mal drei, das Giebelfenster zwei mal zwei. Die einmal zwei Rechtecke des Türfensters sind nicht wörtlich gleich gross wie die Grundrechtecke der Fenster, sie bleiben aber, dem Gesetz der Aehnlichkeit folgend, im gleichen Proportionskanon. Das Schöpferische liegt natürlich erst darin, wie mit diesen Mitteln hantiert wird, sodass die klare Schönheit einer solchen Wand hervorgebracht wird, wie es hier der Fall ist.

Die Hauptschauseite, die gegen Südwest gekehrt ist (links auf Abbildung 3), fasst die Mitte risalitartig durch

¹⁾ Siehe „E. T. Z.“ Band 14, Seite 437 (4. August 1893).

²⁾ Siehe „S. B. Z.“ Band 22, Seite 1 (8. Juli 1893).

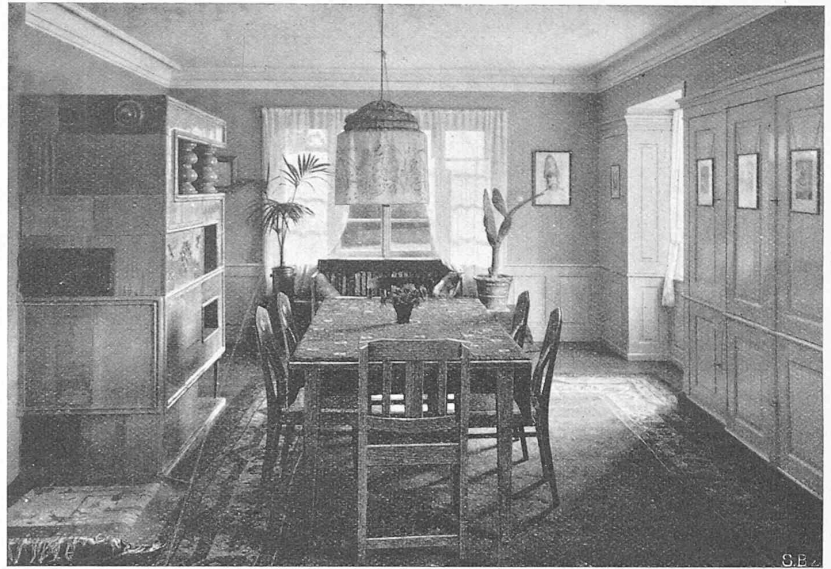


Abb. 6. Wohn- und Esszimmer, von der Halle aus gesehen.



Abb. 7. Das Atelier im Hause „Auf dem Hügel“ in Rüslikon.

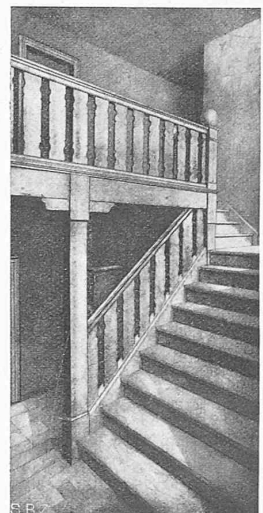
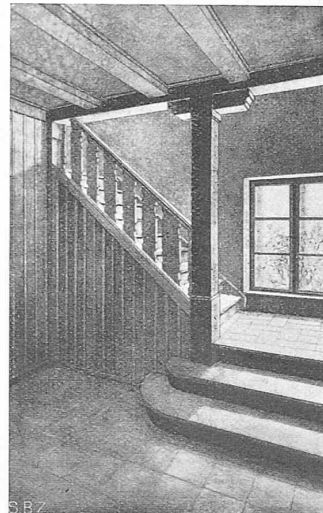


Abb. 8 und 9. Entwicklung der Treppe zum Obergeschoss.

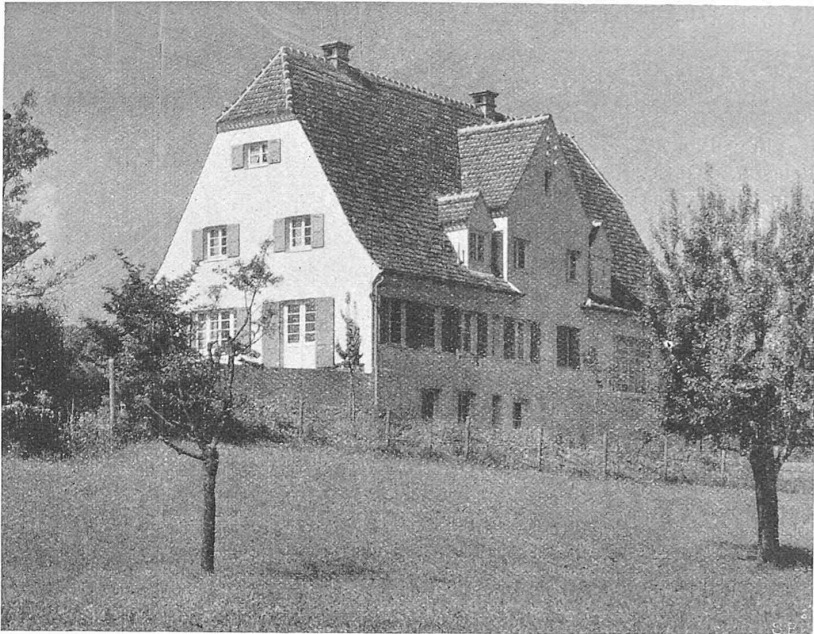


Abb. 1. Ansicht aus Osten des Hauses „Auf dem Hügel“ in Rüschlikon bei Zürich.



Abb. 2. Gartenaufstieg aus Süden.

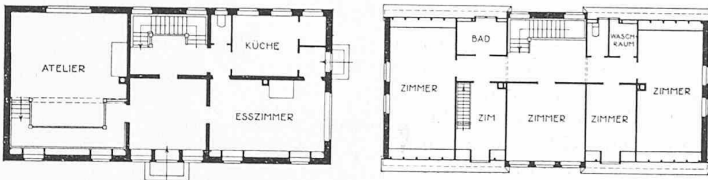


Abb. 4 u. 5. Grundrisse, Masstab 1 : 400. — Arch. Hermann Haas, München.

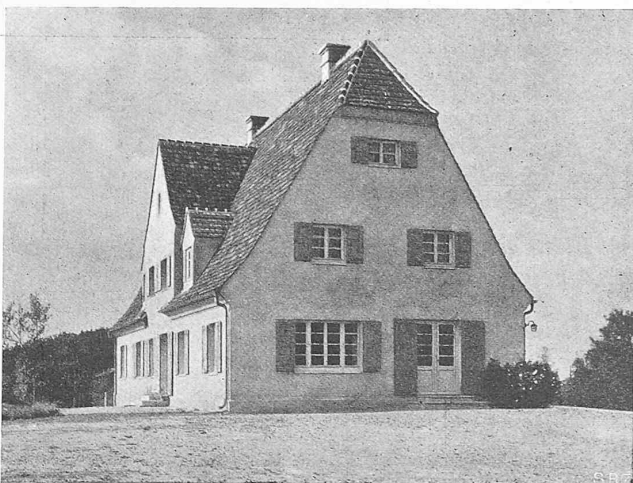


Abb. 3. Hauptansicht aus Süden.

die Fenstertürgruppe und die Giebelgruppe zusammen. Diese ästhetische Angelegenheit ist zu gleicher Zeit Zweckausdruck: Hier liegt der Haupteingang, geht die Querteilung einem Querschiff vergleichbar durch, Vorplatz und Stiegenhaus enthaltend (Grundrisse Abb. 4 u. 5). Die Vorhalle ist ein hell belichteter quadratischer Raum mit glücklichsten Verhältnissen, wo ohne wesentliche Störung durch die Zirkulation Aufenthalt möglich ist. Man sitzt bei geöffneter Türe sozusagen im Freien.

Nach Osten schliesst das Esszimmer an, von gleicher Tiefe wie die Halle, aber bedeutend länger, der Versammlungsraum der Familie und der Gäste, von schöner Helle und sehr gartennah durch das grosse Fenster der Südostwand und die Normalfenster der Südwestwand (Abbildung 6). Die

Raumverhältnisse sind wiederum sehr klangvoll, zugleich behaglich und doch von gewisser Festlichkeit. Bewegung und Spannung empfängt der Raum vor allem durch die tiefen Nischen der südlichen Fenster. Sie entstehen dadurch, dass Wandschränke eingebaut sind, die zugleich die Möglichkeit einer warmen und schlicht vornehmen Gliederung der Wand bieten. Die Mitte ist durch nochmaligen Vorsprung betont, dem an der Gegenwand das Relief des Ofens antwortet. Das Speisezimmer hat auch Zugang aus einer Garderobe, die unmittelbar ins Freie führt; ebenso ist doppelter Verkehr zur Küche gegeben.

Westlich vom Flur liegt, die ganze Tiefe des Hauses ausfüllend, das Atelier (das Haus ist für einen Künstler gebaut). Man betritt dasselbe ebenerdig von der Halle aus und steht auf einer Galerie, die der Fensterseite des Raumes entlang zieht (Abbildung 7). Die Fensterwand ist genau gleich wie die entsprechende Wand des Speisezimmers gegliedert. Auf der Innenseite schliesst die Galerie mit einer Balustrade ab, deren Sockel Schubladen enthält. Ein paar Stufen an der Westwand führen in den eigentlichen Atelierraum hinab, der weit ist, günstig gelagert und an der Nordostwand das notwendige grosse Fenster besitzt. Die Anlage ist als Arbeitsraum sehr zweckmässig, ist aber zugleich bei einfachster Haltung repräsentativ und zu verschiedenem Gebrauche verwendbar.

Das klar und gross gegliederte Erd- und Hauptgeschoss ist Aufenthalts- und Verkehrsraum der Familie; hier, wo innige Verbindung mit dem Garten gegeben ist und eine gewisse repräsentierende Weiträumigkeit herrscht, geschieht der bequeme Empfang von Gästen und deren ungestört zwanglose Bewegung. Die Zone, die der Hausarbeit und sonstigen Bedürfnissen der Familie dient, liegt rückwärts und im Obergeschoss. Die Treppe, die emporführt, kommt mit knappem Raum aus, gibt sich so sachlich als möglich, ist aber im Räumlichen wie in der Einzelform durchaus eindrucksvoll (Abbildungen 8 und 9). Sie steigt an der Nordwand in dreimal gebrochenem Lauf, gut beleuchtet, empor zum oberen Gang, der mit Balustrade gegen das Stiegenhaus, ihm teilweise noch zugehörend, abschliesst. Verschalung, Pfosten, Unterzüge und Geländerbretter sind in der schlichtesten Weise werkgerecht geformt, Gesimse mit grösster Sorgfalt geschnitten. Ueber die Gliederung des Obergeschosses, die wiederum klar und zweckmässig ist, erhält man leicht alle Aufschlüsse aus dem bei-

gegebenen Grundriss. Es sei nur eigens hervorgehoben, dass auch hier oben, wie im ganzen Haus, beim Durchschreiten und Verweilen jene gut ausgewogene Räumlichkeit herrscht, die geradezu körperliches Wohlgefühl verursacht. Man nimmt dies als Selbstverständlichkeit hin, ohne der Mittel gewahr zu werden.

Wenn unser Haus eingangs mit einem alten Bau verglichen wurde, so will das natürlich nicht heissen, dass irgendwelche Nachahmung oder Anempfindung darinstecke, sondern will lediglich einen Wertmasstab aufrichten, denn die Leistung ist durchaus selbständig; die Zweckaufgabe wurde mit den zeitlosen Mitteln reiner Architektur gelöst, wozu im einzelnen sich der kernige Geist der Handwerkslichkeit gesellte. Darin liegt aber zugleich das vorbildlich Zeitgemässe dieses schlichten Baues.

München.

J. M. Ritz.

Wohnhaus Dr. E. Misslin in Flims.

Arch. J. AUG. ARTER, Zürich.

Das Haus ist 1925/26 in Waldhaus-Flims erbaut worden. Erst wollte sich der Bauherr ein Chalet bauen lassen, entschloss sich dann aber, dem Rat des Architekten folgend, zu einem massiven Bau, zumal Steine in der Nähe billig zu haben waren. Es mag seine Berechtigung haben, Ferienhäuser für den Sommeraufenthalt in waldreichen Gegenden aus Holz zu bauen; wenn jedoch ein Haus alle sanitären Anlagen, die heute als unentbehrlich betrachtet werden, erhalten soll, ist es besser, die Umfassungs- und Zwischenmauern massiv zu erstellen; in den nördlichen Talschaften des Kantons Graubünden ist übrigens das Steinhaus schon früh neben der uralten Holzbauweise heimisch geworden.

Der Bauherr wollte breite Lauben haben, auf denen man tagsüber jederzeit die freie Waldluft geniessen kann. Von Westen her betritt man durch den Haupteingang das ziemlich hoch gelegene Erdgeschoss. In diesem liegen rings um eine Halle Wohnzimmer, Nebenzimmer, Veranda und Küche mit den Nebenräumen (Abbildungen 1 bis 7). Die Veranda hat gegen den Wald eine breite Fensterwand, die zusammengeklappt werden kann. Wohn- und Nebenzimmer haben naturfarbige Holzvertäfelungen. Von der Halle führt eine Treppe zu den Schlafräumen im ersten Stock; das Dachgeschoss enthält weitere drei Schlafzimmer. Das ganze Haus enthält 14 Betten, entsprechend seiner Bestimmung, in Ferienzeiten eine stark erweiterte Familiengesellschaft zu beherbergen. Im Untergeschoss befinden sich Heizraum, Waschküche, Bügelraum, Weinkeller und Vorratsraum. Das Dach ist mit Kupferblech eingedeckt. Die unmittelbare Umgebung des Hauses ist zu einem kleinen Garten gestaltet und ein Croketspielplatz ist angelegt worden, sonst blieb alles wie es war, Wald und Wiese. Die Baukosten betragen etwa 80 Fr./m³ umbauten Raumes. a.

Ingenieur und Abrechnungswesen.

Von Reg.-Bmstr. KOTHE, Berlin.

[Wir entnehmen diesen Aufsatz der Beilage „Industrielles Rechnungswesen“ der „V. D. I.-Nachrichten“ vom 3. August d. J. und wollen damit die Bedeutung des am Schluss dieses Heftes angekündigten *Finanz- und betriebswissenschaftlichen Kurses des S. I. A.* vom 3. bis 8. Oktober d. J. an der E. T. H. in Zürich unterstreichen. Es ist geradezu ein Merkmal unserer Zeit, wie intensiv auf den verschiedensten Wegen der Rationalisierung der Gütererzeugung der möglichsten Steigerung des Nutzeffektes auf allen Wirtschaftsgebieten zugestrebt wird. Keiner, der nicht zurückbleiben will, darf achtlos an diesen Bestrebungen vorbeisehen. Es sei deshalb auch an dieser Stelle auf die bevorstehende Gelegenheit zur Ergänzung der Kenntnisse auf den erwähnten Gebieten mit Nachdruck aufmerksam gemacht.

„Hie Kaufmann, hie Techniker“, so klingt es uns aus vielen, leider allzu vielen industriellen Werken entgegen. Mit besonderer Gewissenhaftigkeit sind sauber und sorgfältig Befugnisse und Arbeitsbereich der kaufmännischen und technischen Leitung und ihrer nach-

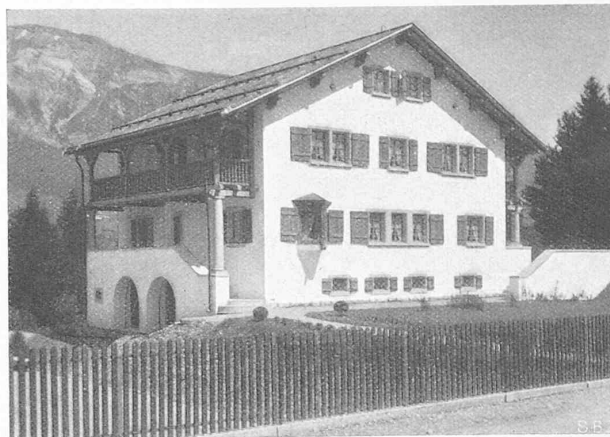


Abb. 6. Haus Dr. E. Misslin in Flims, aus Südwest.

geordneten Dienststellen gegeneinander abgegrenzt und abgesteckt. Kleinlicher Ressort-Standpunkt sorgt dann oft genug dafür, dass ja keiner über seinen Zaun hinübersieht und sich Gedanken macht über das, was jenseits vorgeht.

Der Kaufmann hat die Verantwortung für Buchhaltung, Ein- und Verkauf. Er beherrscht Rechnungswesen und Bilanz, Handelsbrauch und Preisgestaltung. Das ist sein Handwerkzeug. Geringer sind leider vielfach seine Kenntnisse von den Stoffen, die sein Werk verarbeitet, und von den Erzeugnissen, die es herstellt. Und doch liegen Einkauf und Verkauf fast immer und ausschliesslich in seiner Hand.

Der Techniker dagegen ist verantwortlich für Konstruktion und Fertigung. Durch Veranlagung meist schon und durch Erziehung rein auf die Sache eingestellt, betreibt er jede Sache um ihrer selbst willen. Er richtet die Werkstätten nach neuestem Stand der Technik ein, oft ohne ihre Ausnutzungsmöglichkeit übersehen zu können. Er baut technisch vollendet, was ihm übertragen wird, ohne sich über die entstehenden Kosten völlige Klarheit verschaffen zu können, denn die Selbstkosten-Ermittlung und die Abrechnung gehören ja nicht zu seinen Aufgaben.

So aber kommen wir nicht weiter. Wir müssen fordern, dass der Kaufmann, der einkaufen will, sich ausreichende Kenntnisse darüber verschaffe, was er einkaufen soll, oder dass er sich der Mitarbeit eines Ingenieurs bedient dort, wo seine Kenntnisse nicht mehr ausreichen. Wir müssen fordern, dass der Verkäufer von Fertigerzeugnissen diese bis in alle Einzelheiten kennt, mit ihrem Aufbau vertraut ist und ihre Vorzüge erklären kann. Wer auf Reisen geschickt wird, ohne diese Voraussetzungen zu erfüllen, bedeutet eine Gefahr für sein Werk und eine Belästigung für die Kundschaft.

Andererseits muss sich der Ingenieur gründlich mit allen Fragen der Abrechnung vertraut machen. Welche Stelle in der Industrie er auch bekleidet oder einmal zu erreichen hofft, überall werden ihm diese Kenntnisse unentbehrlich sein. Wer am Reissbrett steht, soll nicht nur rechnen, ob die Konstruktion hält, sondern auch überlegen, ob sie wirtschaftlich herzustellen ist. Dazu muss er neben den Herstellungsverfahren auch über Kosten und Preise unterrichtet sein. Der Beamte im Kalkulationsbureau muss sich über den Gesamtaufbau der Selbstkosten eines Erzeugnisses klar sein oder werden. Wer im Arbeitsbureau die Arbeitsvorgänge festzulegen und

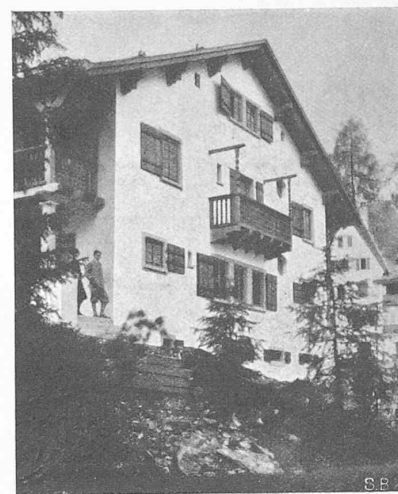


Abb. 7. Haus Dr. Misslin, Nordseite. Architekt J. Aug. Arter, Zürich.